

Wie giftig
ist die
Natur?

Wer sich ein wenig mit der Flora und Fauna im Nationalpark Kalkalpen befasst, wird schnell drauskommen, dass die filigranen Geschöpfe im Pflanzen- und Tierreich oft gar nicht so ungefährlich für uns Menschen sind. Besonders bei den Pflanzen gibt es etliche, die für uns zweibeinige Erdenbewohner toxisch, also giftig sind.



Unbekümmert pflanzen viele Familien mit Kleinkindern die giftigsten Pflanzen wie Oleander, Thujen oder Goldregen in ihren Gärten oder auf Terrassen. Fünf Samenerbsen vom Goldregen oder einige zerkaute Blätter vom Oleander können für Kinder tödlich sein. Aber auch der gelbe Ginster, der vom Feldhasen so gerne gefressen wird oder die Schatten spendende Robinie (Akazie), für die Freimaurer der „Baum des Lebens und der Auferstehung“, sind giftig.

Manchmal können durch Ein- oder in die Augen reiben von Rinde, Säften oder Blättern, wie dem Seidelbast, schwere Entzündungen entstehen. Er wurde daher auch „Bettlerkraut“ genannt. Ein Einreiben mit dieser hochgiftigen Pflanze hat bei diesen armen Leuten das Aussehen eines Pockenkranken hervorgerufen. Mit diesem mitleiderregenden Anblick sollen sie sich das Lebensnotwendigste erbettelt haben.

Aber auch gängige Lebensmittel wie Bohnen oder Fisolen sind roh gegessen hochgiftig. Als Kind habe ich mit dem Nachbarmädchen in Mutters Garten einmal grüne Bohnen gegessen, wir haben uns beide unter unsäglichen Schmerzen über die Sessellehne gestülpt und niemand hat gewusst, woher die verheerenden Blähungen kamen. Es ist daher wichtig, dass man besonders Kinder zu einem Leben mit der Natur hinführt, ihnen aber auch die Gefahren, die dort lauern, nahe bringt.

- *Großes Bild: Der Eisenhut ist eine der giftigsten Pflanzen bei uns. Er wird auch vom Weidevieh gemieden.*
- *Ganz oben: Bucheckern, die Früchte der Buchen*
- *Unten: Im Herbst werden die Bucheckern gern vom Rotwild gefressen, obwohl die Samen Blausäure enthalten.*



Um wie viel unempfindlicher sind doch unsere heimischen Wildtiere gegenüber gewissen Giften, ja sie werden sogar gebraucht als Entwurmungsmittel und Antibiotika. Unseren Nutztier-rassen – ob Rind, Huhn oder Schwein – geht die freie Nahrungssuche oft ab, um sich gerade diese Stoffe zuzuführen, die für ein kurzes, aber gesundes Leben notwendig sind. Ein altes Sprichwort sagt: „Ein Tier frisst nichts, was ihm schadet.“

Ohne Kenntnis der Inhaltsstoffe gewisser Pflanzen kann sogar übermäßiger Teegenuss Gesundheitsschäden hervorrufen. Die Blüten oder die Rinde des Weißdorns, ein Rosengewächs, enthalten zum Beispiel um ein Vielfaches mehr Blausäure als etwa die Kerne der Zwetschke.

Nur ganz wenige, leicht giftige Pflanzen und deren Teile gehören heute selbstverständlich auf unseren Speiseplan, wie Schwarzer Holunder, Vogelbeere, Berberitze, Edelkastanie, Wacholder etc.

Meist verlaufen Vergiftungen durch heimische Pflanzen glimpflich. Magenverstimmung und Übelkeit sind die häufigsten, vorübergehenden Folgen. Der beste Schutz vor Vergiftungen ist auf jeden Fall die Kenntnis der Giftpflanzen.

Grundsätzlich sind sämtliche Teile der giftigen Pflanzen nicht besonders schmackhaft und alleine aus diesem Grund hält sich die Dosis des eingenommenen Giftes meist in Grenzen. Um so interessanter ist es, wie Tiere mit diesen Giftpflanzen umgehen und diese nutzen.

Eine der giftigsten Pflanzen im Nationalpark Kalkalpen ist der imposante Blaue Eisenhut oder auch der Weiße Germer. Trotzdem habe ich aus nächster Nähe beobachtet, wie sie vom Gamswild geäst werden. Dasselbe gilt für den Hirschwurz. Einmal im Jahr kommen die Gams aus den höheren Lagen – so Ende November, ob viel oder wenig Schnee – in die Schlucht der „Krummen Steyrling“ und fressen dort ganz gierig, die auf den Schuttkegeln wachsende Hirschwurz wie Salatherzen. Vom Hirsch habe ich das noch nie beobachtet.

Die Eibe ist bis auf den roten klebrigen fleischigen Samenmantel in allen Teilen äußerst giftig. Trotzdem wird sie vom Schalenwild stark verbissen, aber dosiert: ein Reh frisst maximal 15 große Nadeln am Tag. Der Verzehr von 50 bis 100 Nadeln ist für den Menschen tödlich. Dieser herrliche, mystische

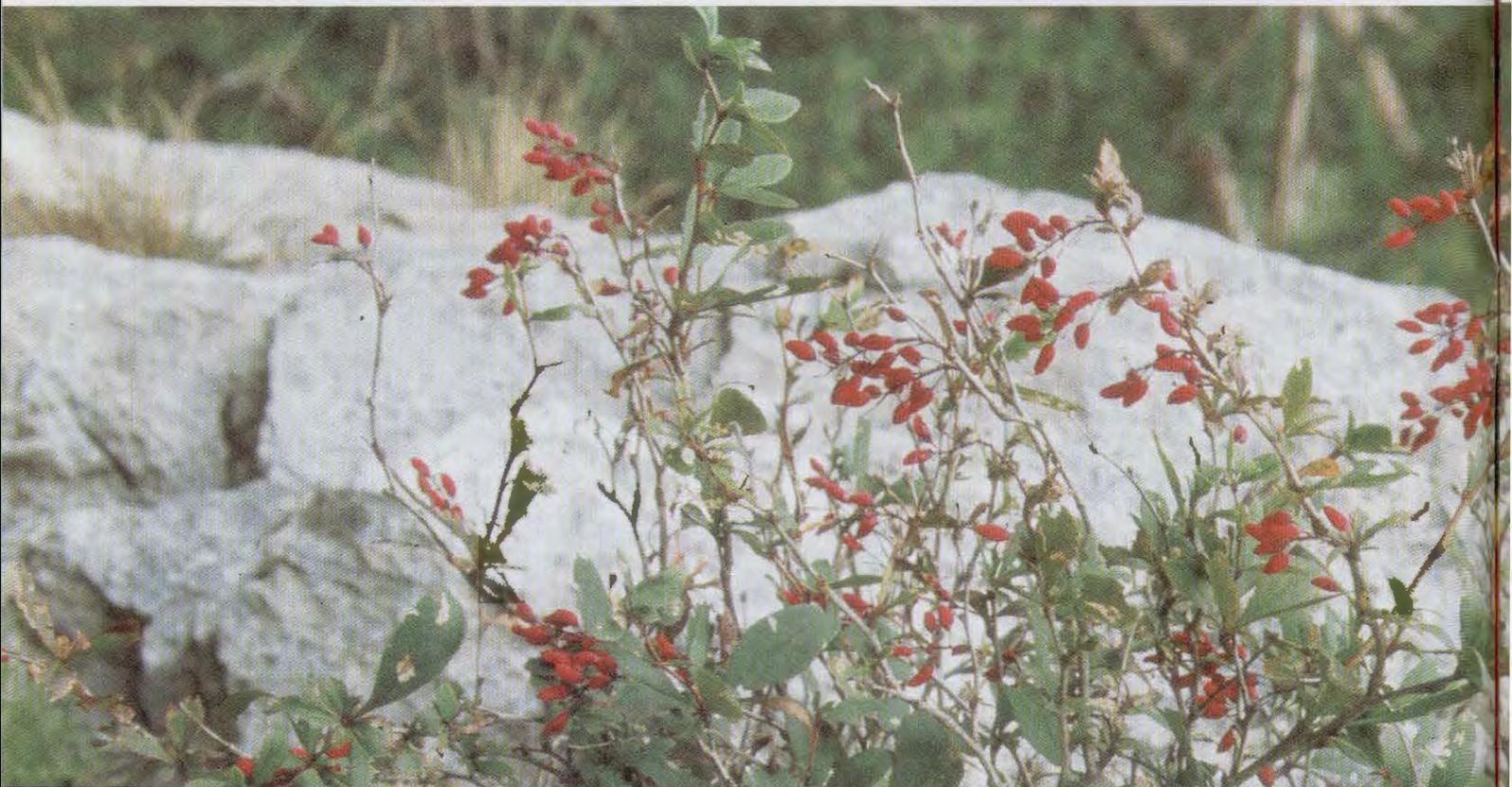
Baum wurde in manchen beweideten Gebieten fast ausgerottet, da die Bauern annahmen, Rindvieh, Schafe und Ziegen würden sich daran zu Tode fressen.

Die jungen, ebenfalls giftigen Blätter der Stechpalme („Schrabl“) werden in den Wintermonaten von den Gams derart beäst, dass sie im Frühjahr aussehen wie Büsche in perfekt geschnittenen französischen Gärten. In den Pyrenäen sind die roten Beeren eine Hauptnahrung für das Auerwild.

● *Ganz rechts: Die giftigen Früchte des Pfaffenhütchens werden von Amseln, Drosseln und Rotkehlchen gefressen.*

● *Unten: Der Hirschwurz-Farn wächst in schattigen Schluchten und ist ein Leckerbissen für das Gamswild.*

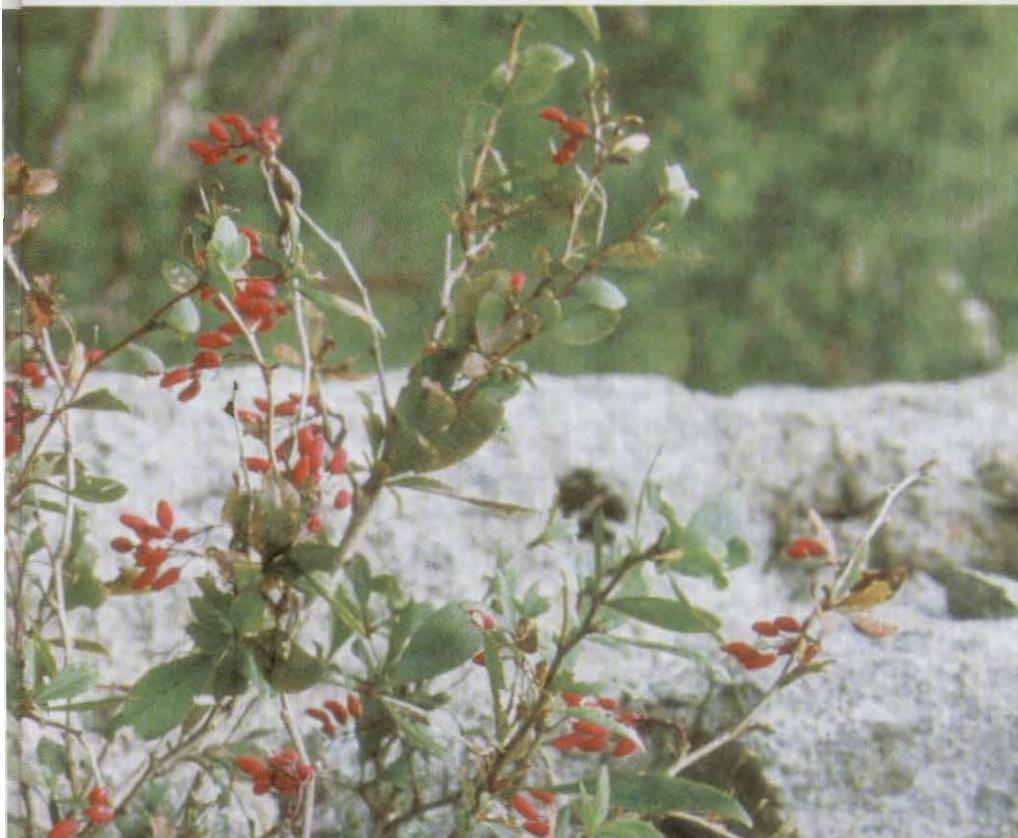
● *Rechts: Holunderbeeren sollte man nicht roh essen! Man kann sie aber zu Saft, „Hollerröster“ oder Holunderwein verarbeiten.*



Auch die herrlich glänzenden Früchte der Roßkastanie, deren Saponingehalt sehr hoch ist, sind für Kinder nicht ungefährlich und doch sind sie ein beliebtes Winterfutter fürs Rotwild.

Die Herbstzeitlose wird im Heu vom Rind gemieden, von Pferden aber manchmal gefressen. Die Waldrebe (*Liane*), deren Stengel wir als Kinder oft geraucht haben, ist giftig. Jetzt weiß ich, wieso uns nachher immer so schlecht war. In manchen Gegenden ist sie im Sommer eine Hauptnahrung vom Rotwild und die überwachsenen Fichten biegen sich, wenn sie heruntergerissen werden.

Wenn im Herbst die herrlich karminroten „Pfaffenhütchen“ am Spindelbaum reifen und aufspringen, beginnt für manche Vogelarten eine wahre Fressorgie. Sie picken die giftigen roten Samen heraus und werden immer munterer.



In sogenannten Mastjahren, wenn der Boden der Buchenwälder voll mit Bucheckern ist, schlagen sich Wildschwein, Hirsch, Reh oder Gams den Pansen voll mit diesen stark blausäurehaltigen Früchten. In solchen Samenjahren gehen sie so feist in den Winter wie sonst in keinem Jahr.

Attraktiv, aber besonders giftig ist der Efeu (Mauerkatze), besonders ältere Exemplare, die schon schwarze Beeren tragen.

Die Wirkung der in der Natur vorkommenden Gifte ist für Tier und Mensch ganz unterschiedlich.

Da bekanntlich nach dem großen Paracelsus die Dosis das Gift macht, ist es nicht weiter verwunderlich, dass einerseits die toxische Wirkung der Stoffe gefürchtet ist, andererseits diese aber als Heilmittel in der Medizin Anwendung finden.

Wandertipp

Von der Kraft der Heilkräuter

Am Samstag, den 13. Juli 2002, können Sie Walter Stecher bei einer geführten Wanderung im Bodinggraben begleiten.

Anmeldung im Nationalpark Zentrum Molln, Telefon 0 75 84 / 36 51, nationalpark@kalkalpen.at

• Links: Die säuerlich schmeckenden Beeren der Berberitze reifen im September und Oktober. Man kann sie für Marmelade, aber auch für Tee oder Schnaps verwenden.

Text: Walter Stecher
Fotos: Roland Mayr